

## Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit. Geleitworte zur Ausstellung in der Herzog August Bibliothek

Ulrich Johannes Schneider

Fragen wir heute nach der alten Wissenskultur der buchgestützten Kenntnisse zurück, überschreiten wir die Horizonte unserer eigenen Welt. Die "Sachen selbst" scheinen ganz andere zu sein, wenn man im 16., 17. oder 18. Jahrhundert nach Enzyklopädien Ausschau hält. Das, was man wusste, wie man es wusste, und wie man es darstellte, unterscheidet sich stark von unserer heutigen Wissenskultur. Wir begegnen einer lebendigen antiken Bildungswelt mit einer Fülle von Figuren aus der griechischen Mythologie. Wir begegnen auch der Welt des alten Testaments und verschiedenen heidnischen Kulturen; wir finden eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur (Pflanzen, Tiere, Steine), wobei Monster und andere Anomalien immer mitberücksichtigt werden. Auch symbolische Horizonte haben in der Frühen Neuzeit häufig reale Welten abgesteckt.

Die Trennung des überlieferten und des beobachteten Wissens hat in den Enzyklopädien bis ins 18. Jahrhundert hinein keine Schule gemacht: Bücherwissen wird komplex repräsentiert, mit Einschluss auch alter Informationen. Was wir heute etwa eindeutig als naturwissenschaftliche Gegenstände ansehen, waren in der Frühen Neuzeit häufig mehrfach bedeutsame Dinge. So sind Pflanzen nicht vordringlich als Elemente des Naturreichs thematisiert, sondern als Heilmittel: die Register der entsprechenden Werke listen nicht selten Krankheiten auf, weil für sie ein linderndes Kraut existiert. In den Tierlexika überlebte lange Zeit das Einhorn, die Sirene oder der "Mönchsfisch", was heute belächelt wird. Man hat den Sinn für Wundertiere und monströse Erscheinungen unproblematisch mit dem Inbegriff des Natürlichen (griech. *physis*, lat. *physica*) verbinden können. Nicht zuletzt gibt es einen Sinn des Staunens, der sich oft auch durch Abbildungen vermittelt, die keineswegs nur Illustrationen waren.

Bücher waren mehr als stumme Wissenszeugen, sie konnten ganze Welten evokieren und für deren Gegenstände begeistern. Dass dabei Beschreibung und belehrende Absicht nicht im Gegensatz standen, zeigt beispielsweise das Kräuterbuch von Leonhart Fuchs (1542), worin eine Reihe von Bäumen gleichzeitig Blüten wie Früchte tragen. Zwei Jahrhunderte später hat Maria Sibylla Merian Raupen und Schmetter-

linge zugleich in Szene gesetzt. Die enzyklopädischen Werke sind Landkarte und Wanderweg zugleich, sie orientieren und sie dokumentieren, sie geben Überblick und Fülle des Materials.

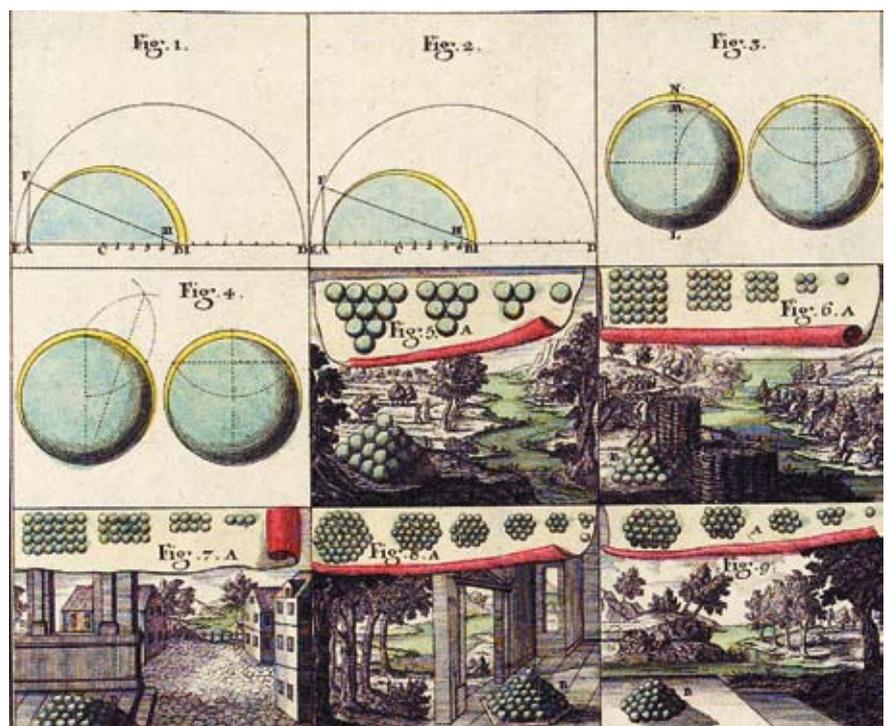
Die Vielfalt der frühneuzeitlichen Enzyklopädien weist auch höchst unterschiedliche und nicht selten schwer erkennbare Ordnungskriterien auf. Tomaso Garzoni hat im 16. Jahrhundert für seine Enzyklopädie der Berufe kein gliederndes Prinzip jenseits der unterhaltsamen Abwechslung gewählt; bei Johann Heinrich Alsted gibt es in einer durchweg systematisch aufgezogenen *Encyclopaedia* am Schluss eine "Scheune" (lat. *farrago*), in welcher ausgelassene Disziplinen aufgeführt werden (wie Gedächtniskunst und Tabakanbau). Die früh schon zur Verwendung gelangende alphabetische Anordnung steht durchweg in Konkurrenz zu systematischen Konzeptionen, die den Leser stärker leiten und führen statt ihn suchen und wählen zu lassen. Autoren und Verleger, Zeichner und Stecher haben immer wieder neu versucht, die Aufmerksamkeit eines Publikums zu fesseln, das im Zeitraum vom 16. zum 18. Jahrhundert nicht nur Gelehrte, sondern auch Laien, nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Neugier-

ige, nicht nur Entscheidungsträger, sondern auch alle Lernbegierigen umfasste.

So bilden die enzyklopädischen Werke der Frühen Neuzeit eine abwechslungsreiche Bibliothek des Wissens, deren gelegentlich wunderbare Gegenstände und nicht selten merkwürdig anmutende Gliederungen uns deutlich machen, dass wir heute vielleicht mehr wissen, ganz sicher aber auf ganz andere Weise wissen. Es sind neue Welten, die sich für uns in den alten Büchern öffnen.

Enzyklopädien sind Werke, die weniger Programmen folgen als Praktiken gehorchen; der Titel "Enzyklopädie" ist eher selten. Man findet beispielsweise Theatrum, Thesaurus, Polyanthea, Bibliothek, Museum, Archiv, Palast, Pandecta, Spiegel, Polymathia, Schauplatz, Schaubühne, Schatzkammer, Rüst- und Bücherkammer, Garten, Messe – und das ist nur eine Auswahl von Titeln. Häufig ist etwa der Titel "Bibliothek" für enzyklopädische Vorhaben, weil sich die in Büchern zusammengetragenen Informationen selbst Büchern verdanken. Wir finden enzyklopädische "Bibliotheken" bei Konrad Gesner im 16. Jahrhundert, bei Herbelot, Schiele und Lohner

Tobias Mayer, Mathematischer Atlas, Augsburg: Johann Andreas Pfeffel 1745. HAB: Nb 2° 4.



im 17. Jahrhundert, und das 18. Jahrhundert druckt als Fachzyklopädien etwa die *Haushaltungs-Bibliothek* von Rohr und die *Musikalische Bibliothek* von Walther.

Eine Reihe von Begriffen zeigt im Buchtitel die Absicht der Sammlung, der Auswahl oder der Schatzkammer an. So können Wissenskompilationen als "Blütenlesen" (*florilegia*) auftreten oder als "kostbare Steine" (*gemma gemmarum*). "Museum" oder "Raritätenkammer" sind andere Begriffe der Sammlersprache, und das Wort "Schatzkammer" selbst ist nicht ungewöhnlich, von Ramellis *Schatzkammer mechanischer Künste* (1588) bis zu Savarys *Schatzkammer der Kauffmannschaft* (1741).

Für den Bereich der Naturkunde ist der – bei Plinius und damit aus der Antike belegte – Begriff der "Historia" geläufig, der in seiner alten Bedeutung das geordnete Wissen meint. Auch das Wort "Theatrum" und Ableitungen wie "Schauplatz" sind in einer großen Zahl von Titeln vertreten, wie bei Zwinger oder Ortelius im 16. Jahrhundert, Jonston und Freher im 17. Jahrhundert, wozu noch viele Werke aus der Anatomie (*theatrum anatomicum*) und der Mechanik (*theatrum machinarum*) kommen. Der Begriff des "Theaters" mit seiner Evokation eines Rundblicks bzw. mit der Vorstellung einer Szene, auf der das Wissen aufgeführt wird, illustriert sehr gut den Darstellungscharakter der enzyklopädischen Werke. Sie werden von ihren Autoren nicht selten als öffentliche Bekanntmachung annonciert und als Inszenierung des Wissens gestaltet.

Wo das Wissen nicht gegliedert, sondern begrifflich portioniert und als Wortfolge im Alphabet auftritt – was in allen Sachbereichen geschieht –, bezeichnen Titel wie "Dictionarium", "Lexikon" oder "Wörterbuch" die Sprachwelten der enzyklopädischen Kenntnis. Eine alte und umstrittene Etymologie des Begriffs "Enzyklopädie" übersetzt ihn mit "Erziehung im Kreis des Wissens". In der vorgegebenen Begriffsfolge nach Buchstaben ist der theatralische Aufmarsch des Wissens sprachlich realisiert. Wissen ist, was als solches ausgesagt werden kann. Das ist ein offenes und disziplinenübergreifendes Repräsentationsprinzip, weswegen Enzyklopädien mit gemischten Inhalten fast immer alphabetisch sind.

Die meisten enzyklopädischen Werke der Frühen Neuzeit werden von einem literaturhistorischen Verfahren bestimmt, das in vielen Werken dadurch deutlich gemacht wird, dass anfangs eine lange Liste ausgewerteter Schriften steht. Es ist in jedem Fall ein Arbeitsprozess, der über die individuelle

Leistungskraft hinausgeht. Viele "Enzyklopädisten" haben Vorarbeiten und Skizzen befreundeter Gelehrter benutzt; nicht wenige Werke wurden von anderen Gelehrten nach dem Tode des ersten Autors weitergeführt, wie etwa der frühneuzeitliche Bestseller über die Erfinder von Polydorus Vergilius (zuerst 1499, bis 1700 ca. 100 Ausgaben und Übersetzungen) oder Moréris historisches Lexikon (zuerst 1674 in einem Band, zuletzt 1759 in 10 Bänden). Chomels ökonomische Enzyklopädie und Morhofs *Polyhistor* sind andere Beispiele für die Übernahme der Wissensvermittlung durch Gleichgesinnte und Spätergeborene.

Natürlich kann man die Absichten der enzyklopädischen Autoren befragen, die in ihren Vorworten meist hehre Ziele artikulieren. Vielfach jedoch ist die Technik der Enzyklopädieherstellung nicht aus solchen Ankündigungen ableitbar. Die Rhetorik der Gelehrsamkeit verstellt nicht selten den Blick auf die tatsächliche Arbeit der Wissensaufbereitung. Allein diese aber ist verantwortlich für den großen Erfolg dieser Buchgattung, inklusive der alphabetisch organisierten Werke: Enzyklopädien müssen über ihre Funktion begriffen werden, wenn man ihre sowohl disziplinäre wie transdisziplinäre Leistung anerkennen will.

Paradoxerweise ist es der Erfolg der europäischen Enzyklopädien nach 1750, der für unsere heutigen Schwierigkeiten mitverantwortlich gemacht werden muss, die Werke der Frühen Neuzeit funktional zu verstehen. Seit den Zeiten von Diderots *Encyclopédie* und der *Encyclopaedia Britannica* gibt es das Missverständnis, die Qualität enzyklopädischer Werke leite sich aus deren aufklärerischen Inhalten ab. Und seitdem – ab dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert – auch Einführungen und Überblicke zum Universitätsstudium als Enzyklopädien bezeichnet werden – wie bei Hegels "Philosophischer Enzyklopädie" –, gibt es das Missverständnis, einschlägige Werke müssten wie Leitfäden grundsätzlich allumfassend im Anspruch sein, ohne das Wissen selbst festzustellen. Mit anderen Worten: Seitdem Bildung zur sozialen Mobilität notwendig ist und diese bevorzugt durch Schule und Universität garantiert wird, erscheinen Enzyklopädien nur noch als Instrumente der Wissensvermittlung. Sie schaffen keine Wissenswelten, sie sind Agenturen der Wissensgesellschaft.

Autoren und Verleger haben zu allen Zeiten ein Lesepublikum auch außerhalb der gelehrten Kreise gesucht. Dabei sind Schwankungen in der Produktion zu beobachten, die auf die Konjunkturen des Buchmarkts zurückgehen. Neuaufgaben und Neubearbeitungen haben gewisse

Zeiten und kennen Regionen größerer und kleinerer Verbreitung. Manche groß geplanten Buchprojekte konnten nicht vollendet werden; andere Sammlungen wucherten ungehindert. Bücher sind immer auch Waren und unterliegen den Marktgesetzen. Andererseits sind sie intellektuelle Produkte, die ihren Autoren über den Kopf wachsen und ihre Verleger finanziell ruinieren können, ganz zu schweigen von politischen und kirchlichen Kontrollen und Verboten.

Die ausgestellten Werke sind vor allem wissenschaftlich interessant. Sie präsentieren das, was "man" jeweils wissen konnte, wobei systematische und alphabetische Wissensordnungen gleichermaßen berücksichtigt werden. Die Auswahl selbst ist nicht enzyklopädisch und beansprucht keine Vollständigkeit. Es werden exemplarische Medien behandelt, die bewirken, dass sich das Wissen im Kopf der Leser zusammensetzt. Die dort geschaffenen Welten sollen nicht nachträglich harmonisiert werden.

Die ausgewählten Werke entstammen zwei großen Bibliotheken und sind also konkreten Überlieferungsbeständen entnommen, die so etwas wie historische Protokolle der frühneuzeitlichen Bücherwelt darstellen. Beide Bibliotheken sind historisch gewachsen und natürlich nicht vollständig. Es handelt sich allerdings um umfangreiche und bedeutende Einrichtungen, welche die Wissenskultur zwischen 1500 und 1750 außergewöhnlich gut dokumentieren: einmal innerhalb einer Universitätsbibliothek und zum anderen innerhalb einer fürstlichen Büchersammlung.

Die 1543 gegründete Leipziger Universitätsbibliothek und die 1572 gegründete Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel (die heutige Herzog August Bibliothek) sind über mehrere Jahrhunderte zu repräsentativen mitteleuropäischen Büchersammlungen angewachsen. Ihre Bestände sind typisch für die durch Universitäten, Akademien und Privatgelehrte belebte Wissenskultur der Frühen Neuzeit, sowohl in den ursprünglich gesammelten wie auch in den später erworbenen Teilen.

Enzyklopädische Bücher sind materiale Zeugen einer Epoche, die mit der Verarbeitung und Ordnung des Wissens nicht weniger intensiv beschäftigt war als unsere Zeit. Es gibt diese Werke, sie stehen seit langem in den Regalen und sind vielfach außer Gebrauch gekommen. Sie im Zusammenhang vorzuführen, wird mit dem Katalog und den beiden Ausstellungen erstmals versucht.